



Malerei von Norbert Wagenbrett im FDJ-Jugend- und Studentenzentrum Moritzbastei

Wollen zur Auseinandersetzung anregen



„Begegnung“, entstanden 1963/64, Öl auf Leinwand, befindet sich im Besitz der Staatlichen Museen Moritzburg, Halle.

Das abgebildete Gemälde „Begegnung“ von Norbert Wagenbrett gehört zu einer Reihe von Bildern des jungen Leipziger Malers, die seit dem 14. November in Café und Galerie „Barbakane“ des FDJ-Jugend- und Studentenzentrums Moritzbastei ausgestellt sind. Wir sehen zwei jugendliche, die ihrem Gegenüber – uns – in der Enge eines Fußgängerunnwegs den Weg zu Verstehen scheinen. Durch die schmalen Körper, die krampfhaft verschränkten Arme des einen und die unbeholfen herabhängenden mit den zu großen Händen des anderen wird der Eindruck von Unsicherheit erweckt.

Die Ausstellung vereint beinahe ausschließlich Bildnisse solcher Art. Dargestellt sind meist ein oder zwei Personen, die – fast das gesamte Bildformat einnehmend – sich dem Betrachter präsentieren. Sie agieren nicht. Sie stehen, sitzen... nehmen eine bestimmte Haltung ein und handeln nur durch Gesten, Blicke oder ihre räumliche Beziehung zueinander. Die unter anderem an Otto Dix geschulte vertische Malweise erlaubt dem Betrachter ein sofortiges optisches Erfassen des Dargestellten. Der Hintergrund verliert sich oft in einer dunklen Fläche oder deutet einen „enggefäbten“ Handlungsraum an, wie bei den Bildern „Begegnung“ oder „Fischverkäuferin“. Damit wird die frontale Wirkung der Figuren unterstrichen, so daß diese sich ihrem Gegenüber regelrecht aufzudrängen scheinen.

Die mit psychologischem Gespür erfaßten Gesichter und die in fast manierierter Gebärde gegebenen Hände reizen zu längerem Hinschauen. Der Betrachter wird dazu gezwungen, die Dargestellten so zu sehen, wie der Maler sie sah. Durch die Auswahl seiner Modelle macht er auf ganz unterschiedliche Individuen unserer Gesellschaft aufmerksam. Die Bilder Norbert Wagenbretts wollen uns anregen, uns mit unseren Mitmenschen auseinanderzusetzen, genauer hinzuschauen, offen zu sein für das, was den einzelnen Menschen ausmacht. Besonders deutlich wird dieses Anliegen auf den Doppelbildnissen, wo sich die individuelle Ausstrahlung des einzelnen durch den Kontrast zu seinem Bildpartner erhöht. Abschließend sei noch auf die malerische Bravour der stofflichen Wiedergabe der nackten Körper und der Bekleidung hingewiesen, die faszinieren oder Ablehnung hervorrufen kann. Doch gerade diese Gratwanderung zwischen beiden Polen macht im Zusammenspiel mit der psychologischen Durchdringung der Figuren in E. das Spannungsfeld von Wagenbretts Bildern aus. HEIKE THORMANN

Pantomimegruppe spielt „Die Kaiserin von Neufundland“



I. M. Filissa, Kaiserin von Neufundland, dargestellt von Carmen Wanschek, und Graf Lea-Giba, Ministerpräsident, gespielt von Ralph Lorenz, in der Inszenierung „Die Kaiserin von Neufundland“, die am 13. November am Poetischen Theater unserer Universität Premiere hatte. Fotos: Lorenz

Der ernste Hintergrund ist jederzeit erkennbar

Premiere bot Entspannung, Spaß und Unterhaltung

15. November 1986 – erneut eine Premiere im Poetischen Theater „Louis Fürnberg“. Frank Wedekinds Pantomime „Die Kaiserin von Neufundland“ wurde in der DDR erslaufgeführt. 1929 gab es schon einmal eine Inszenierung dieses Stückes – ebenfalls in Leipzig. Doch seitdem lag es brach. Jetzt also wurde es wieder ins Theaterrepertoire aufgenommen. Wie man weiß, bietet das Studententheater der KMU eben nicht nur Breite bei der Auswahl der Stücke, sondern auch bei der Auswahl der Genre. Dieses hieß am 15. 11. „Stimme Kunst“. Stumm, doch nicht sprachlos. Die Premiere bewies, daß weder Lachen, noch Schreien, noch Wutern das Publikum weniger Wirkungsvoll erreichte, als im Sprechtheater.

DIE VORARBEIT

Im November des letzten Jahres begann die Arbeit mit dem Stück. Ein Keim von langjährigen Mitgliedern der Pantomimegruppe und neu hinzugekommene stiegen ein in die Probenarbeit. Am Anfang das Gespräch. Was passiert im Stück? Wie begreife ich es? Warum handelt eine Figur so und nicht anders? Wie kann ich meine Rolle richtig darstellen? – Fragen nach dem Inhalt und nach entsprechender Pantomimetechnik. Dann das Proben der Szenen. Hier kam es vor allem für die „Neuen“ darauf an, die Bewegungsgesetze und -möglichkeiten der Pantomime direkt beim Spiel kennenzulernen und sie dann selber zu beherrschen. Konzentration jedes einzelnen auf seine Rolle – Assistenten bis in die Tiefe. Was natürlich das Begreifen der anderen Figuren notwendigerweise einschließt.

Die Entwürfe für das Bühnenbild und Kostüme stammen größtenteils von Carola Seelig und Heinz-Jürgen Bühme. Zusammengebaut haben sich die Mitglieder der Gruppen das Bühnenbild selber und auch die Schneiderei lag in ihren Händen. Helga Eriß führte da die „größte Nadel“. Peter Dombrowski Musik für diese Pantomime studierte die „Main-Wave-Jazzband“ ein. Sie bot einen zusätzlichen Genuß: Musik und Pantomime richtig miteinander verknüpft, dirigiert das eine nicht das andere sondern beides funktioniert im Sinne eines Gesamtausdrucks.

DAS SPIEL BEGINNT

Sie wird erweckt. Halb wach schon, halb schlafend noch. Schwebt sie über die Bühne im Traumtanzen. Innerlich zerwühlt und hilflos. Schießt plötzlich steil in die Höhe. Sucht nach irgendwas weißlich – sie weiß es nicht. Und fällt zusammen. Die Kaiserin. Die Tigerin im Käfig. Gespielt von Carmen Wanschek ist sie schon von Anfang an ein zerbrechliches Wesen, doch nicht ohne Kraft. Binnen Bruchteilen von Sekunden schlägt sie um von Extrem zu Extrem. Bis in die letzte Fingerkuppe erfährt von der jeweiligen Stimmung. Ihr zur Seite steht der Ministerpräsident. Als der Kaiserin Beschützer und zugleich ihre ausführende rechte Hand agiert Ralph Lorenz. Er bringt das Spiel in Schwung, um es dann immer weiter voranzutreiben. Ohne Zweifel die beste pantomimische Leistung von allen – nicht zuletzt begründet in seinen langjährigen Erfahrungen auf dem Gebiet.

Nach dem Zusammenbruch der

Kaiserin stolziert der Arzt auf die Bühne. Carola Seelig als selbststücker Gockel mit recht pseudowissenschaftlichen Untersuchungsmaßnahmen. Seine Diagnose jedoch stimmt: „Liebeskrank!“ – Dazu ein Arzt vonnöten? Hat die gespreizte Hofgesellschaft schon einen Zustand wie den der Kaiserin noch nie gesehen, noch nie selber erlebt? Kein Gefühl. Gut umgesetzt durch das monotone, fast immer völlig synchrone Bewegungen des Hofstaates.

Links und rechts des Thrones nähern sich nun gespennig Verfüllte, schwarz, bedrohlich, der eine – weiß, mit lieblichem Brautschleier, die andere. Die vom Arzt gestellte Alternative ist klar: Tod oder – Heirat. Die Kaiserin nimmt den Brautkranz. Das kleinere Übel? Und nun beginnt ihr Spiel mit den Freiern. Es scheint wirklich, als wolle sie den Tod mit vorgutachter Freiersuche überlisten.



Elke Schumann (links) gestaltet im Stück den Hofdichter Pustekohl.

Der erste Freier ist der Hofdichter Pustekohl. Die Kaiserin nebst Hofgesellschaft lacht und kichert sich beinahe in Ekstase, während Pustekohl (Elke Schumann) völlig aufgelegt in seiner Liebe. Verrenkt die Glieder bis zum Äußersten. Es zerrt ihn fast, als er sein Gedicht vorträgt. Nach seiner letzten Werbung: Freiheit. Unerrüglie Liebe oder – die bittere Erkenntnis, daß die Frau, die er liebt, seiner nicht würdig ist!

Napoleon (Helga Eriß) als militanter Eroberer – der zweite Freier. Er verkündigt die Kaiserin ein wenig. Mit dem Kunstgriff Schattenspiel konnte man eine Unmenge an Soldaten aufmarschieren lassen und – die Schlacht erschien wie ein schreckhafter, doch nicht allzu ernst zu nehmender Traum.

Des Erfinders Geist wiederum langweilt die Kaiserin. Doch wenigstens das Publikum hatte Karsten Rödes Alwa Adison auf seiner Seite: Szenenapplaus. Mit Wünschelrute und Rechenschaber ordnet er, auch körperlich völlig durchdrungen von seiner Idee, einen Batzen Gold.

Aber es ist fast wie im Märchen vom König Drosselbart: Das Urteil der Kaiserin über alle diese Freier lautet: Hinaus!

Ab und zu jagt der Tod ins Gemäth. Nach immer keine Hochzeit? Da! SEIN Auftritt. Hothoff. Der stärkste Mann der Welt. Gerade noch im rechten Augenblick. Aber kommt er, um die Kaiserin zu retten? Er wird zwar gleich Tolles bie-

ten, doch hat er nicht etwas Verlangendes in seinem Schritt? Dieter Kolbes Kraftmensch, erfolgverwöhnt, imponiert er auch hier am Hofe? Dem silbernen Mantel als glänzende Hülle über einen noch prächtigeren Kraft-Inhalt geworden. Die Hülle fällt. Die Kaiserin gerät in Aufruhr. Mann plus Kraft gleich Liebe! So einfach ist das. Der Zuschauer kann jetzt erleichtert, fröhlich sein – die Kaiserin ist geheilt.

So einfach ist das? Wohl doch nicht, denn man lacht eine andere Lache. Man lacht den posierenden Kraftmensch aus und die ihm verfallene Kaiserin. Über die Komik des Spiels wird der Sumpf klar, auf den die Kaiserin ihre Ehe baut. Man ahnt schon, der nur auf äußeren Schein bedachten Wahl des Freiers folgt die Straße auf dem Fuß. Hier im Unterschied zu Grimms Märchen die völlig andere Richtung der Geschichte Wedekinds: Drosselbart will die Prinzessin bestrafen und erziehen. Hothoff jedoch will Geld. Geld für Liebe – so seine Parole. Findet die Kaiserin keine Kraft, sie zurückzuweisen? Hat sie den Wahn schon akzeptiert, der ihr geschehen wird bei Hothoffs größter Kraftprobe? Höchstes Glück und zugleich das Wissen: Alle Kassen sind leer. Sehluß. Keine Liebe mehr. Und nun taumelt, rast, stürzt Carmen Wanschek wieder über die Bühne. Ihr die Kraft hinausgeschleudert, bis sie zerbricht. Kann sie ihr Traumbergwerk nicht als solches gegenüber der Wahrheit verkaufen oder hat ihr Hothoffs Kraftspielchen wirklich so viel bedeutet?

Doch noch einmal tritt sie in Aktion. Im letzten Bild. Sie sucht Hothoff, vielmehr ihr Wunschbild. Noch immer ist sie im Wahn, Kaschemme. Die Welt des künstlichen, flüchtigen Augenblicks. Das sich hastig „verschenkende“ Freudensüßchen paart sich mit dem eiskalten Pragmatiker (Helga Eriß und Karsten Röder). Die Wilde, Zügellose (Elke Schumann), stürzt sich von einem Mann in den anderen. Streit bricht aus. Kampf um Liebe? Kampf um Lust? Um Geld. Alles, was geschieht wird begleitet von jagender Musik. Musik, die zwar in die Beine geht, doch – heftliche, ungesunde Atmosphäre steigt auf. Ist so der Rhythmus des Lebens, des Liebens und Hassens, des Gewinnens und Verlierens. In dieser Welt? Ein Rasen durch die Lust, das für die meisten in der Hölle endet... Da hinein geistert die Kaiserin. Ein letzter Versuch, Hothoff die ehemalige Liebe abzuverlangen. Doch der, kraftlos und verossen, versagt. Versagt der Kaiserin ihre letzte Illusion.

PREMIERE GELUNGEN

Da ist das Spiel zu Ende. Für Hothoff, für die Kaiserin – und für das Publikum.

Die Premiere war vollbracht und: Gelungen, wenn auch mit differenzierten Leistungen. Sie bot Entspannung, Spaß, Unterhaltung. Ja, Unterhaltung. Aber nicht zum Selbstzweck. Der ernste Hintergrund war unverkennbar. Es geht nicht gut, will man sich Liebe und Achtung erkaufen – schnell greift die Verzweiflung, das Gespenst des Untergangs an die Kehle. Jedoch auch der kommt nicht davon, der sich zum Gegenstand dieses Handels macht.

Jenen tiefen humanistischen Grundgedanken gaben die Pantomimen über ihr „komisches“ Spiel dem Publikum mit.

ANNETT SEIFERT

Zum 29. Mal im Zeichen der Taube: Filme der Welt – für den Frieden der Welt ... denn der gerechte Kampf geht weiter...

Auseinandersetzung in Film und Gespräch / Entlarvende Dokumentarfilme im Festivalprogramm

29. Dokumentar- und Kurzfilmwoche – eine Woche voller Eindrücke und Begegnungen. Erste sammelte man in den Kinos, zu letzteren bot u. a. das FDJ-Jugend- und Studentenzentrum Moritzbastei Gelegenheit. Eine für viele wohl herausragende Begegnung war die Sonntagnacht der Festivalwoche. Nachdem im „Capitol“ der Film „Ganz unten“ aufgeführt worden war, traf man sich in der überfüllten Veranstaltungstanne mit dem Autor des gleichnamigen Buches, Günter Wallraff, sowie dem Regisseur Jörg Grörrer zum bis in den frühen Morgen währenden Gespräch.

Was war es, das man wissen wollte von einem, der so sprunghaft zur Berühmtheit wurde auch bei uns? Etwas Spektakuläres verbindet sich mit dem Namen Günter Wallraff, der sich für zwei Jahre als Türke Ali Levent Siniriloglu ausgab, um die ausländerfeindlichen Möglichkeiten verschiedener Duisburger Unternehmer zu enthüllen.

In Stunden nicht abreißender Fragen und aufrecht ehrlicher Antworten ging es vor allem darum, was Buch und Film bewirkten. Zunächst wurden drei Prozesse genannt, die ausgestanden sind, aber zwei weitere sind noch offen. Wallraff äußerte, daß er weiß, wie hart die werden können. Er schöpft jedoch aus dem Bewußtsein, mit seiner Aktion Rechtsverletzungen und unmenschliche Praktiken aufgedeckt zu haben. Wenn jetzt die betroffenen Unternehmer laut werden und Empörung heucheln, trägt selbst das nur dazu bei, die Arbeit von Wallraff und Grörrer ins Licht der Öffentlichkeit zu rücken.

– Und die dortige Resonanz? In der bundesdeutschen Öffentlichkeit reicht das Spektrum der hervorgerufenen Wirkung von solidarischer Unterstützung bis hin zu Beschimpfungen und verunglimpfender Anklage – je nach Absender. Den Schmähungen, ja Verfolgungen durch die von ihm Bloßgestellten ist Wallraff erst einmal entfallen; er gab seinen Wohlwitz in Köln auf. Auf positives Echo aber stieß sein oft sehr gefährliches Tun sowohl bei einheimischen als auch bei ausländischen Arbeitern. Daß er erkannt haben, für und gegen was er zahllose Risiken auf sich nahm, so Wallraff, das gibt ihm Kraft. Und: Ich weiß inzwischen viel mehr, als Buch und Film aussagen.“ Nicht zuletzt durch die vielen Hinweise von denen, die unter den aufgedeckten, zum Teil verbrecherischen Mißständen zu leiden haben, sind Autor und Regisseur inzwischen im „Rechtsstaat“ gefürchtete Personen. Denn ihr Kampf geht weiter – nicht nur im dieser Tage austulechtenden Prozeß, für den hier stellvertretend für viele der denkbar beste Ausgang gewünscht wird.

Am selben Abend wurde auch der Film „Winnie und Nelson Mandela“ des USA-Regisseurs Peter Davis vorgestellt, ein Streifen, der eindrucksvoll Stationen aus dem schwe-

ren Leben der beiden südafrikanischen Freiheitskämpfer widerspiegelt. Auch hier war – wie beim Wallraff/Grörrer-Film – der Publikumsapplaus gewaltig. Auch dieser Regisseur stellte sich Sonntagnacht den mb-Gästen, woraus sich ebenfalls eine interessante und abschließliche Frageunde entspann. Mögliche Chancen für eine Freilassung des seit vielen Jahren eingekerkerten Nelson Mandela wurden besprochen, allerdings auch eventuelle Folgen für seine Frau Winnie, die dem Drehteam bereitwillig Auskünfte erteilte und die täglichen Grausamkeiten des südafrikanischen Regimes anprangerte.



Nicht am gleichen Abend zu sehen, aber in eine Reihe mit beiden vorangegangenen Filmen zu stellen ist „Acta General de Chile“. Während eines illegalen Aufenthalts in seiner Heimat suchte Litin zu ergründen, was 1973 zur Machtergreifung Pinochets führen konnte, suchte er aufzuspüren, was heute die Potenzen gegen die Diktatur liegen. In vier Teilen seines großartigen filmischen Zeugnisses fährt er uns durch Santiago und Valparaiso, in den Norden, ins Innere des Landes, berichtet in Rückblenden vom ersten Keimen chilenischer Arbeiterbewegung, von Exillierten und Untergrundkämpfern. Er zeigt auf, wie die verschiedenen Widerstandsformen einheitlich an die Person Allende geknüpft sind. Ob er aber auf in Verbindung mit diesem Regimesentstand der Unidad Popular zu sehen ist, das würde u. a. in der (mehrfach)Diskussion am Folgebend der Filmaufführung gefragt. Litin sprach davon, wie das heutige Leben in Chile aussieht, wie der Widerstand organisiert ist, worauf er sich stützt. Als Symbol für die deutliche Notwendigkeit, von den momentanen Verhältnissen abzukommen, steht da tatsächlich Allende. „Was ich im Film zeige, ist das, was ich gesehen habe, was ich gefühlt habe – ein persönliches Tagebuch.“ Litin sprach von seinem Stauden über den vorgefundenen Maßstab über die einseitige Entscheidung „Zurück zur Demokratie“. Als Beitrag dazu wollte er auch seinen Film verstanden wissen.

MICHAEL ERNST

Ein Film über Menschen, deren Würde mit Füßen getreten wird

Studenten sahen den Streifen „Ganz unten“

„Ganz unten“ – ein Film von Jörg Grörrer und Günter Wallraff (BRD), einer der Beiträge zur diesjährigen Dok-Film-

Woche, wurde innerhalb des Anrechts für Lehrstudenten und für andere Interessenten an der Universität vorgestellt. „Ganz unten“ – Das sind dokumentarische Videoaufnahmen, die G. Wallraff als türkischer „Arbeitnehmer“ Ali Levent Siniriloglu im BRD-Konzern Thyssen oder als menschliches Versuchskaninchen in der Pharma-Industrie machte. Dort lernte er kennen, was es heißt, als Ausländer in der BRD zu arbeiten, zu leben. „Ganz unten“ – als Synonym für die Lage ausländischer Arbeiter und ihrer Familien, die die Ausbeutung am eigenen Leib am stärksten spüren, deren Menschenwürde mit Füßen getreten wird, auf deren Kosten Großunternehmer ihre Profitgier ständig auf neue befriedigen können. Der Streifen zeigt in schokkierender Weise, wie ausländische Beschäftigte für die gefährlichsten, schmutzigsten und im höchsten Maße gesundheitsgefährdenden Arbeiten eingestellt werden und das bei Fehlen jeglicher Sicherheitsvorkehrungen. Dazu kommt der erniedrigende Umgang mit den ausländischen Arbeitern seitens der Konzernleitung Ausländer, die regel-

recht verheit werden, wie es Wallraff selbst ausdrückte. Im Anschluß an die Dokumentarfilmvorführung war eine Diskussion mit interessierten Zuschauern geplant. Obwohl der Saal bis zum letzten Platz besetzt war, hatten sich danach alle schnell verpflichtet – bis auf eine ganz kleine Gruppe, die nicht auf das angekündigte Gespräch verzichten wollte. Im Namen dieser Journaliststudenten ganz herzlich Dank an Dr. Peter Hoff, der sich trotz des sehr kleinen Kreises zu einem fast individuellen Gespräch bereit erklärte. Als stellvertretender Leiter der Auswahlkommission gab er Auskünfte zum diesjährigen Programm der Internationalen Leipziger Dokumentar- und Kurzfilmwoche, und informierte gleichermassen über die Ausbildung an der Hochschule für Film- und Fernsehen der DDR „Konrad Wolf“ Potsdam-Babelsberg, an der er die Fächerleitung Regie leitet und außerdem Fernsichttheorie und Fernsehgeschichte unterrichtet. Schließlich und endlich hatten wir die Möglichkeit, auf diese Weise auch den Fernsehkritiker Peter Hoff kennenzulernen.

C. PAUL M. H.-STARS